

Er erscheint täglich
um 8 Uhr früh in des
eigenen Druckerei, Kaden-
straße 20. — Die Redaktion
befindet sich Sifianstraße 24
(Spezialstunden von 5 bis 6
Uhr p. m.), die Verwaltung
Lützowplatz 1 (Papierhand-
lung Jol. Kämpf).
Verantwortlicher Nr. 58.
Besitz der Druckerei des
„Völsner Tagblatt“
Dr. F. Kämpf & Co.,
Herausgeber:
Redakteur Hugo Dadek,
für die Redaktion und
Druckerei verantwortlich:
Hans Lorbeck.

Völsner Tagblatt

Preis pro 10 Heften
... 3 K 20 h
Drittelsjahres ... 9 K —
für das Ausland erhöht für
die Bezugserheber um die
Postportoabfertigung.
Postsparkassenkonto
Nr. 138.575.
Anzeigenpreise
Eine Petitione (4 mm hoch,
5 cm lang) 30 h ein Wort
in Petitione 4 h, in Zeit-
druck 12 h. Reklamenab-
richten werden mit 2 K für
eine Garmondzeile, Anzeiger-
zeitung mit 1 K für
eine Petitione berechnet.

18. Jahrgang.

Völs, Montag, 12. November 1917.

Nr. 4047.

Wichtige Fortschritte im oberen Piavetal.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 11. November. (K.B.) Amtlich wird ver-
lautbart:

An der unteren Piave rüsten die Italiener zu
weiterem Widerstand. Im Gebirge schreiten die Opera-
tionen erfolgreich vorwärts. Velluno ist in unserer Hand.
In den sieben Gemeinden wurden wichtige Höhen-
stellungen genommen. Starke italienische Gegenangriffe,
bei denen der Feind mehrere hundert Gefangene ver-
lor, vermochten — von einer östlich eng begrenzten
Kampffront abgesehen — nirgends Fuß zu fassen.

An der russisch-rumänischen Front und in Albanien
nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Der deutsche Bericht ist uns gestern nicht zugestellt
worden.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 10. November. (K.B. —
N.M.) Das Hauptquartier teilt mit:

Kaukasusfront: Am linken Flügel wurde der Ver-
such eines feindlichen Ueberfalles vereitelt. Eine Anzahl
von Gewehren, Handgranaten und Gefangenen fiel in
unsere Hand.

Sinaitfront: Am 9. November trat eine Kampfpause
ein. Feindliche Angriffe erfolgten nicht.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Russischer Bericht vom 9. November. Nordfront:
An der Richtung auf Friedrichsdorf in der Gegend
südlich von Lobe, versuchten kleinere deutsche Streif-
abteilungen zweimal einen Angriff auf unsere Vor-
posten. Sie wurden zurückgeschlagen. — Südwestliche
und rumänische Front: Gewehrfeuer. — Kaukasusfront:
Nichts Wesentlichen. — Flugwesen: Bei Vancin, 25
Meilen nördlich von Focsaui, bestanden am 7. November
drei unserer Flugzeuge einen Kampf mit zwei feindlichen
Flugzeugen, die abgeschossen wurden und in die feind-
lichen Linien fielen.

Englischer Bericht vom 10. November. Am Morgen
in der Dämmerung griffen unsere Truppen die deutschen
Stellungen nördlich und nordwestlich ... an. Die Be-
richte melden, daß gute Fortschritte gemacht wurden.
Das Wetter ist hühenlich mit starkem und schwerem
Regen.

Englischer Bericht vom 11. November. Unser heute
morgens unternommener Angriff wurde von englischen
und kanadischen Truppen auf einer Front von über
einer Meile beiderseits der Straße Paschendaale—West-
soosebeke ausgeführt. Starker Regen setzte ein, als der
Angriff begann, und dauerte den ganzen Tag an. Trotz
widerigen Wetters machten unsere Truppen weitere Fort-
schritte nordwärts an den Haupthöhenrücken entlang,
wobei eine Anzahl Gefangener eingebracht wurde. Auf
dem rechten Angriffsfügel setzten kanadische Bataillone
ihre Vorrückung längs des Kammes und der Haupt-
höhenrücken nördlich Paschendaale fort und erreichten
am frühen Morgen ihre Angriffsziele. Zur Linken griffen
englische Bataillone längs des westlichen Teiles
der Haupthöhenrücken an, überwandern, trotzdem sie
durch den aufgewickelten Boden bei Nachbarschaft des
Puddebeckstufes behindert wurden, die Hindernisse und
erreichten ihre jenseits gelegenen Ziele. Am späteren
Vormittage entwickelten sich starke Gegenangriffe gegen
das von den englischen Bataillonen genommene Ge-
lände. Nach heftigem, hartnäckigem Gefecht, das den

größten Teil des Tages andauerte, gelang es dem
Feinde, einige vorgeschobene, von uns eroberte Stellungen
wiederzugewinnen. Das hühenliche Wetter hält an. Heute
morgens wurde von Westporkshire-Truppen eine er-
folgreiche Streife nördlich von Lens ausgeführt. Nach
schwerem Handgemenge, wobei dem Feinde viele Ver-
luste zugefügt und von uns Gefangene gemacht worden
waren, wurden die feindlichen Unterstände mit Bomben
besorfen.

Fränkischer Bericht vom 10. November, nach-
mittags. Auf der Front nordwestlich von Reims war
die Nacht gekennzeichnet durch eine Reihe feindlicher
Angriffsversuche auf unsere Gräben und unsere kleinen
Posten, besonders in den Abschnitten Poivre, Bouzy
und Le Gobat. Durch unser Feuer zurückgedrungen, konnte
der Feind an keiner Stelle in unsere Linien eindringen.
Unsererseits gelang es, östlich La Neuville in die deut-
schen Gräben einzudringen, dessen Unterstände wir
zerstörten. Auf dem rechten Ufer der Maas hielt der
Artilleriekampf ziemlich lebhaft auf der Front beim
Chambre-Walde an, wo aus Patrouillenkämpfe ermög-
lichten, Gefangene zu machen. In den Dogesen und
im Elsaß brachten wir dem Feinde während der Ein-
fälle in seine Linien nordwestlich Senones und östlich von
Sept empfindliche Verluste bei. Vom Rest der Front
nichts zu melden. Feindliche Flieger warfen ungefähr
50 Bomben auf die Gegend von Dinikirchen. Es gab
drei Tote und drei Verwundete. Das Lazarett von
Birkhoare wurde ebenfalls durch deutsche Flieger an-
gegriffen, welche Brandbomben abwarfen, sieben Per-
sonen vom Lazarettpersonal töteten und neun verwun-
deten.

Fränkischer Bericht vom 10. November, abends.
Ziemlich starker Artilleriekampf in der Gegend des
Dise—Mans-Kanales. Auf dem rechten Ufer der Maas
standen lebhafteste Infanteriekämpfe statt. Morgens stellten
unsere Truppen in Fortsetzung des im gestrigen Be-
richte gemeldeten Kampfes im Chambre-Walde nach meh-
reren Gegenangriffen die Lage wieder vollkommen her.
Zettweise unterbrochener Geschützkampf an der übrigen
Front.

Englischer Bericht aus Ägypten vom 10. No-
vember. General Allenby meldet, daß sich der Feind
auf seinem rechten Flügel nach Hebron zurückzieht.
Unsere Truppen behinderten seinen Rückzug und machten
Gefangene. Unsere britischen Truppen rückten durch
Jemameh über Hebron vor (13, bzw. 9 Meilen von
Gaza) und erreichten das Südufer von Wadi-Hesi (11
bis 12 Meilen von der alten türkischen Front), wo-
durch sie die Verbindung mit unseren von Gaza vor-
rückenden Truppen wiederherstellten. Die letzteren be-
setzten das nördliche Ufer der Mündung von Wadi-Hesi,
erreichten die Eisenbahn und die vom Feinde an diesem
Flusse vorbereitete Aufnahmestelle. Auch der an der
Küste gelegene Endpunkt der türkischen Eisenbahn Hel-
kum wurde erobert. Der Feind wurde in der Richtung
Wadi-Hesi verfolgt. Die ganze türkische Armee be-
findet sich auf dem Rückzuge nach Norden. Ueber 40
Kanonen wurden erbeutet. Die englische und die fran-
zösische Flotte triefte während der Dauer der Kämpfe
mit, beifolgt energisch die feindlichen Verbindungslinien
in der Nähe der Küste und leistete auch anderen wert-
vollen Beitrag. Unsere Flugzeuge bewachten die zurück-
gehenden Türken mit Bomben.

Englischer Bericht vom 10. November aus Ägypten.
General Allenby berichtet vom 9. November. Die be-
rittenen Truppen rückten jetzt schnell vor, machten weitere
400 Gefangene und erbeuteten 10 Geschütze. Die Linie
läuft jetzt von zwei Meilen (3 Kilometer) nördlich
Jemameh (2 Meilen von der Küste) und 4 Meilen
nordöstlich von Aschalon) in südöstlicher Richtung nach
dem Punkt 2 Meilen nördlich Akati el Manshije auf
der Zentralbahn, ungefähr 10 Meilen west zum Punkte

6 Meilen nördlich von Wadi-Hesi. Aschalon wurde
durch Infanterie und Artillerie besetzt. Nördlich von
Beerseba nichts zu melden. Unsere Flugzeuge sahen
fort, die zurückgehenden Truppenteile und wichtige Be-
kehrsknotenpunkte des Feindes mit beträchtlicher Wir-
kung zu besetzen. So wurden während des Tages
300 Bomben abgeworfen. Die Zahl der eroberten Ge-
schütze beträgt schon über 70 und umfaßt einige 15 in
Haubizen. Die Ausbeutung des Schlachtfeldes macht
es unmöglich, die Menge an Schießbedarf und an
anderen Kriegsvorräten zu schätzen, die in unsere Hände
gefallen sind. General Allenby schätzte die blutigen Be-
luste des Feindes jetzt auf 10.000 Mann, abgesehen
von den Gefangenen.

Englischer Bericht aus Salonik. An der Struma-
front brangen zwei Truppen in der Nacht in der
Örtlichkeit Valandra ein und rückten im Strumatal
und kehrten mit einigen Gefangenen zurück. Doiran
und Bardarfront. In der Nacht zum 5. November
machten wir eine Streife gegen feindliche Gräben nord-
östlich von Makuhovo und machten dem Feinde schwere
Verluste bei. Im Linnos machten wir 28 Gefangene.

Der Kaiser aus Lebensgefahr gerettet.

Wien, 10. November. (K.B.) Seine Majestät
haben heute mit dem König der Bulgaren in Götz und
Palanomonas gerettet. An der Fahrt nahmen auch die
beiden Prinzen Boris und Cyril und Prinz Felix
von Parma teil. In der Hauptkürade von Götz woh-
ten die beiden verheirateten Herrscher einem ungenügend
eindrucksvollen Gottesdienste bei. Von Palanomonas aus
setzte der Zar der Bulgaren nach einem besonderen
Programme seine Reise an die Front fort, während
Kaiser Karl im Rahmen von Straßalbo und Cervinamonas
den Durchmarsch der Truppen beaufsichtigte. Auf der Rück-
fahrt in den Standort wurde in der Nähe von Kuba
der Versuch gemacht, einen der noch vor wenigen Tagen
ziemlich frohen, den Stizzo begleitenden Torrente
zu passieren. Das Leibautomobil des Kaisers geriet
dabei unmittelbar oberhalb einer kleinen Wehr in tiefes
Wasser, weshalb der Motor versagte. Ein eben neu-
kommendes Kavaliers wurde bestimmt, das von den
Fluten anspülte Leibauto heranzuführen. Auch dieses
Leibauto erlitt einen Kurzschluß. Der Leibjäger Neifen-
bichler und der Wachmeister der Leibgardieunteroffizier
Tomek gingen nun ins Wasser, um den Kaiser aus
Ufer zu tragen. Hierbei erkannte sich ein Unglück, das
die mit den folgenden Automobilen an der Fahrt ent-
treffenden Personen der Begleitung des Monarchen mit
Entsetzen erfüllte. Unter dem Leibjäger brachen die
Steine der Wehr ab. Im nächsten Augenblicke wurde
er von den Fluten erfasst und in den Strudel des
nach heftigen Wältenbrüchen hochgehenden Flusses ge-
rissen. Der Kaiser, der seinen Leibjäger in Lebensgefahr
sah, ließ ihn in beispielloser Selbstaufopferung für den
Diener nicht los, ebenso Gardehauptmeister Tomek den
Kaiser. So wurde der Kaiser mit dem Leibjäger und
dem Wachmeister von den reisenden Fluten über die
Wehr in den Strom zurück getrieben. Prinz Felix von
Parma, der Schwager des Monarchen, dessen Auto-
mobil in diesem verzweifeltsten Moment am Ufer an-
langte, warf sich als erster in Felz und voller Aus-
richtung in das Wasser, um dem Herrscher zu Hilfe
zu kommen. Dank dieses heroischen Entschlusses und
der unergreiflichen aufopfernden Haltung der Beglei-
tung konnte der Kaiser nach harten Bemühungen ge-
borgen werden. Kaiser Karl, Prinz Felix, Leibjäger
Neifenbichler und Gardehauptmeister Tomek ließen ein-
ander nicht los. Der Offizier, der an diesem Tage
als Führer des Leibautomobils fungierte, warf sich
gleichfalls ins Wasser. Sie alle wurden schließlich an
eine Wehr im Flußbett getrieben, die ihnen einen

dürftigen Halt bot. Mittlerweile eilten zwei Offiziere Stromabwärts, um den abtreibenden Kaiser und seine Unglücksgefährten zu bergen. Die erste in den Strom ausgebrachte Stange erwies sich als zu kurz. Ein endlich in verpumpten Ufer gefandener schwerer Balken wurde unter harten, lebensbedrohenden Bemühungen ins Wasser gebracht. Das Ufer legte den Bemühungen, den Kaiser zu retten, die größten Schwierigkeiten entgegen. Mit dem schweren mehrerlangen Balken besaßen die Retter immer wieder im brüchigen Boden los und beim Hineinbringen des Balkens fehlte schon auf einen Schritt vom Ufer jeder Grund. Das Wasser strömte in unheimlichen Wirbeln. Trotzdem gingen mehrere Chausseure, ohne sich einen Moment zu befinden, in die Fluten, um im Verein mit Offizieren eine Verbindung zur Unglücksfälle — zur Weide — zu schaffen. Der Kaiser, der an dem dürftigen Halt der sich unter dem Stromtrieb immer wieder niederbeugenden Weide eine schwache Stütze gefunden hatte und stets aufs neue bis über den Hals niedertauchte, verlor nicht einen Augenblick die Geistesgegenwart. Er antwortete auf die Zurufe seiner Retter ruhig und bestimmt. Als nach vielen bangen Minuten die Verbindung zwischen dem dürftigen Ufer und der schwankenden Weide hergestellt war, und der Kaiser endlich aus Land gezogen werden sollte, galt sein erster Gedanke seinem Schwager und seinem wie er mit den Fluten ringenden Getreuen. Es bedurfte einer, die Schranken des Gehorsams beiseite schiebenden, dringenden Aufforderung, um den Kaiser zu bestimmen, daß er zuerst, an dem Balken Halt suchend, an das Ufer schwimme. Am Ufer angekommen, verweilte er, bis auch der letzte Mann aus den Fluten herausgeholt war. Die Sonne war untergegangen, als endlich das schwere Rettungsmerk gelungen war. „Das ist eben der Krieg, der viel fordert!“ Das war das Urteil des Monarchen, der nun wieder in ein Automobil stieg, um, vollkommen durchdrückt in seinen Standort zurückzufahren. Der Kaiser befindet sich wohl. Er hat noch in der Nacht nach der Rettung aus Lebensgefahr die Vorträge entgegengenommen. Der Begleitung Seiner Majestät fiel die schwere Aufgabe zu, der Kaiserin Mitteilung von diesem Unfall zu machen. Sie erwarnte, wie immer, den Kaiser bei der Rückkehr. Die Kaiserin fand, als sie allmählich in Kenntnis des Unfalles gesetzt worden war, Worte des tiefempfindenden Dankes für alle am Rettungswerke Beteiligten.

Wien, 11. November. (K.V.) Der Unfall des Kaisers rief in den ersten Augenblicken auf allen Seiten bange Sorge und fühlenden Schrecken hervor, die Zeugnis abgeben von der Liebe, die sich der junge Herrscher in reichster Fülle bei seinen Vätern schuf. Die Blätter drücken die lebhafteste Freude über die Errettung des Kaisers aus der Lebensgefahr aus, in die der Monarch sich in gewohnter, sich selbst aufopfernder Menschenliebe begab, um seinem Diener Hilfe zu bringen, und versichern, daß er so Treue um Treue gibt, die unerschütterliche und feste Treue seiner Völker in allen Stürmen und Gefahren auf immerdar besitzen wird. Wie sind überzeugt, daß man in allen Ecken des Vaterlandes die Gnade des Allmächtigen segnen werde, welche den jungen Heiden opferbereiter Menschenliebe aus der Gefahr errettete.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 11. November 1917.

Wie der deutsche Abendbericht meldet und auch den englischen Berichten entnehmen werden kann, ist der jüngste englische Vorstoß in Flandern gescheitert. An der Piavefront rüsten sich die Italiener zu neuem Widerstand, während sie im oberen Piaveetal eilfertig zurückgehen, so daß dort gestern die wichtigste Stadt des Gebietes, Belluno, genommen werden konnte. Zum Schutze der Piavefront suchen die Italiener durch Gegenangriffe unser Vorrücken im Gebiet der Sieben Gemeinden zu verzögern. In Palästina ist die englische Front Gaza—Beersheva um rund 20 Kilometer nach Norden vorgeschoben worden. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen keine wesentlichen Ereignisse.

Rußland.

Stockholm, 10. November. (K.V.) Die Blätter melden, daß die Nachricht von der Abreise Buchanan aus Petersburg unwichtig war. Es war wohl beabsichtigt, Petersburg zu verlassen; Buchanan verließ aber später dennoch zu bleiben.

Stockholm, 10. November. (K.V.) Die Blätter reproduzieren eine Meldung der „Morningpost“, wonach die englische Regierung die neue russische Regierung nicht anerkenne.

Amsterdam, 10. November. (K.V.) Ein Londoner Telegramm des „Allgemeinen Handelsblatt“ meldet aus Petersburg, daß Krenschi und Kaledin Truppen

gegen Petersburg vordrücken lassen. „Daily News“ berichten, daß die Volkshewiki gegen jeden Sonderfrieden mit dem Imperialisieren jedes Landes seien, daß sie aber auch dagegen seien, irgend welche Bestimmungen, die sie für imperialistisch halten, zu unterstützen.

Vom Tage.

Nachschkanzler Graf Hertling ist in München getroffen.

Wohltätigkeitskonzert. Auf höhere Anordnung findet das Konzert zugunsten des Weissen Kreuzes im hiesigen Stadttheater Dienstag, den 13. d., um 7 Uhr 30 Min. abends statt. Kartenverkauf: Montag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags, Dienstag von 10 bis 12 Uhr vormittags und um 6 Uhr 30 Min. nachmittags.

Fischverkauf. Im Falle des Einlangens von Fischen werden diese heute nachmittags zum Verkaufe gelangen. Bezugsberechtigt sind heute die Lebensmittelkarten von Nr. 3851 an.

Öffentliche Versteigerung. Montag, den 12. d. M., um 3 Uhr nachmittags gelangen in der Albrechtstraße Nr. 2 (Hans Malusa) 150 Quadratmeter Parketten zum Verkauf.

Militärisches.

Infanterie-Regiment Nr. 315.

Garnisonsinspektion: Oberleutnant Seidl. Vezügliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Minenschiffsarzt a. D. Dr. Schada; in der Maschinen-Abteilung (Spital) Landsturmarzt Dr. Clott.

Die Zukunft Polens.

Ein Mitarbeiter der „Neuen Österreichischen Blätter“ hatte ein Interview mit Dr. Heinrich Friedjung, der sich über die polnische Frage folgendermaßen äußerte:

Es ist viel von mir verlangt, erwiderte Dr. Friedjung auf meine Frage nach dem zukünftigen Schicksal Polens, daß ich ein Bild von der Zukunft des polnischen Volkes entwerfe, während es doch bekannt ist, daß die Polen in nicht weniger als 25 Parteien gespalten sind, deren Ansichten über die Entwicklung ihres Vaterlandes sich schärfend widersprechen. Sie sind eine jenseitige, durch ihre Tapferkeit hervorragende Nation, voll Liebe für die heimische Erde, aber ihre staatliche Gestaltungskraft wird durch ihre politische Phantasie, durch die Sentimentalität ihrer alten Eindrücke zugänglichen Natur gemindert. Würden sie sich selbst klar sein, so könnten auch ihre Nachbarn, wenigstens die ihnen wohlwollenden, mit Erfolg für die Aufrichtung eines freien polnischen Staates wirken. So aber sind die Staatsmänner des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns auf ihre eigene Einsicht angewiesen, wenn sie den Grundriß des künftigen polnischen Gemeinwesens entwerfen wollen.

Es ist nach wie vor meine Ansicht, fuhr Dr. Friedjung fort, daß der im November 1915 von Berlin nach Wien ergangene Antrag sowohl für Polen, wie für die mitteleuropäischen Mächte die erprießlichste Lösung enthielt.

Damals schlug das Berliner Kabinett dem Wiener vor, daß Rußisch-Polen mit Galizien zu einem freien Gemeinwesen vereinigt werde, und zwar unter dem Scepter des Kaisers von Oesterreich. Das Angebot der Ueberlassung eines staatlichen Königreiches an das Haus Habsburg wurde jedoch an die Bedingung geknüpft, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn und das künftige Polen einen Wirtschaftsblock zu bilden hätten.

Es sei unnützig, so wurde in Berlin erklärt, das eroberte Polen in das österreichisch-ungarische Gebiet in der Art aufzunehmen, daß Deutschlands Einfluß in die Weichselgegenden erschwert werde. Ebensovienig könnte das Deutsche Reich zugeben, daß die Deutschland und Rußland verbindenden Schienenstränge, die doch über das Königreich Polen laufen, vollständig der Verfügung der deutschen Regierung entzogen werden.

Handelspolitische, eisenbahnpolitische und endlich militärische Rücksichten wurden verlangt, wenn Deutschland sich zu dem großen Zugeständnisse entschließen, das eroberte Rußisch-Polen in die österreichisch-ungarische Staatengemeinschaft eintreten zu lassen.

Es war der Beginn des Urteils, daß das Wiener Kabinett auf diese großzügige Lösung einzugehen ägerie, durch welche ein großes Mitteleuropa angeschlossen werden wäre. Man mäkelt an den Bedingungen, man schob die Antwort hinaus, bis im Hochsommer 1916 das Unglück von Luck entrat, worauf Oesterreich-Ungarn die andere Lösung annahm, daß Konazspolen ein Kö-

nigreich für sich, getrennt von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, bilden sollte.

Die österreichischen Polen waren schon während der ersten Phase dieses Vorkrieges für den Rückzug Rußisch-Polens an Oesterreich-Ungarn einzuweisen. Wenn die öffentliche Meinung auch in Rußisch-Polen ihnen angeschlossen hätte, so wäre die Frage erledigt worden.

In Rußisch-Polen herrschte jedoch solche Verwirrung, daß es nicht gelang, auch nur ein Deputationsaus-Beauftragter zu entsenden, welche die österreichischen Polen unterstützt hätte.

Zeit dieser Zeit aber ist die Verwirrung unter den Polen gemindert und nun steht fest, daß es keine irgend mögliche Lösung in der öffentlichen Meinung eine Mehrheit vorhanden ist.

Die schärfste Folge dieser Unklarheit ist das Nichtzustandekommen eines polnischen Armeekorps. Die Völker Europas leisten das Möglichste zur Verteidigung ihres heimischen Herdes und für die Befreiung ihres Vaterlandes — mit Ausnahme der Polen.

Nicht mit Deutschen, Oesterreichern und Ungarn nicht mit Engländern, Franzosen und Italienern seien die Polen verflochten, sondern mit den Holländern, Schweizern und Dänen.

Jedes dieser kleineren Völker, besonders die Schweizer und die Holländer, hat ein großes Heer zur Verteidigung seiner Grenzen gegen den möglichen Einbruch eines der kriegsführenden Länder aufgestellt. Die Polen weigern sich dessen und haben mit den Händen in dem Schoß zugehört, als Brusilow im Sommer 1916 die glücklicherweise mißglückte Offensive gegen Lemberg vornahm.

Ein Volk aber, welches unter den fürchtbaren Zuständen des Weltkrieges nichts zur Erringung seiner Selbstständigkeit, selbst nicht die Verteidigung der ihm geschenkten Freiheit im Will, ist nach dem unerbittlichen Spruche der Weltgeschichte der Verfügung seines Nachbarn ausgeliefert. Es wäre ein Wunder, wenn die Umwälzung des Weltkrieges anders enden sollte, als mit der Aufrechterhaltung der Teilung des unglücklichen, aber an seinem Unglück nicht schuldlosen Volkes.

Der letzte Augenblick ist gekommen, wo die Polen sich aufrufen sollten, um zu zeigen, daß sie aus der Geschichte der Teilung ihres Vaterlandes gelernt haben.

Geschieht dies, so kann ihnen im Bunde mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland noch eine bessere Zukunft blihen, sonst wird der 1795 gefällte Spruch der Weltgeschichte besiegelt und die Teilung Polens verewigt.

Rußlands Verfall und der Marginalismus.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt:

Die von den unverantwortlichen, politisch, oft auch moralisch defekten Anarcho-Revolutionären ausgebreitete Saat zeitigt bereits eine giftige Ernte. Das Land sieht im budhistischen Sinne des Wortes in Flammen, materielle und geistige Güter von unschätzbarem Werte werden vom Mob verunstaltet, in den Städten und auf dem Lande ist längst schon keine Autorität — auch die der revolutionären Organisations — geblieben, die Unverfehlbarkeit der Person und alle anderen Menschenrechte sind nunmehr leere Begriffe. Auf jeden, der noch nicht den elementaren Zustand verlor und für Rußlands Erlösung und Freiheit etwas übrig hat, müssen die neu eingeführten Ausdrücke der russischen Blätter einen schrecklichen Eindruck machen, jene tag- ein, tagaus wiederholten, spaltenlangen Berichte über die unbehinderte Herrschaft einer ziellosen Bande im ganzen Lande, über organisierten Mord und Raub, über die ungeheuren Mengen von Alkohol, die Soldaten wie Zivilisten auf ihren Streifzügen im Lande mitführen, über die Plünderungen der Güter und die unaufrichtige Sturzelle der Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung. Und alles das — in einem Augenblick, da der äußere Feind die Residenz bedroht und den Verbindungsweg zwischen Rußland und den westeuropäischen Staaten bedroht!

Die gesamte russische Presse stellt heute einen Chorus höhrender Stimmen dar, einzig die marginalistischen Blätter fühlen sich wohl und beglückt. Einige Tage nach dem Fall der Inseln Dofel und Dagö, als die Zeitungen aller Richtungen den neuen Schlag beklagten und Erdörterungen über die nächsten Befehre anstelleten, war im leinsten dieser „Rabotischij Puti“ dar über keine Zeile zu lesen; das hyper-jahalistische Wien hat ferner während einer ganzen Woche, als Leben, Hab und Gut jüdischer Bürger auf einer immensen Fläche der russischen Republik einem ziellosen Ge- richte ausgeliefert waren, dagegen kein Wort des Protestes und der Entrüstung gefunden, und die demagogischen Heroen der eremittierten Bewegung, ein Trozku, ein Zinowjew, ein Kamenjew, ein Tschklow (letzterer allerdings ein dreimaliger Konvertit), haben es in diesem Augenblicke vorgezogen, ihre jüdische Abstammung nicht

Oesterreicher gedenket Eurer ruhmreichen Heere in Italien!

an die große Glocke zu hängen. So verstehen diese Herren den „Internationalismus“, der heute zum gut imprägnierten Deckmantel für alles Unrechthafte geworden ist!

Die blutige Kakophonie der jüdischen Pogrome, die im republikanischen Rußland ganz nach den Noten der Kompositionen aus der zaristischen „Schwarzen Symphonie“ gespielt wird, wurde von der marxistisch-freiwirtschaftlichen Presse überhört; ihre Grundprinzipien sind eben die Anarchie, der Bürgerkrieg, und deshalb ist sie auch für die Schandtat der Höllegeistler verantwortlich, die sie auf den Plan gerufen hat. Wohl stellten Lenin oder Trotzky ihre Propaganda nicht auf Pogrome ein, aber die tiefst geknackten Elemente, durch die Hege der Extremisten großgezogen und ermutigt, scharten sich um ihre Fahne. Es war daher kein Zufall, daß im Palais der Tänzerin Kschelinskij, von dem die „Sozialisten“ auf räuberische Weise Besitz ergriffen hatten, um hier ihr Hauptquartier aufzuschlagen, die Unterdrückungsbehörden ganze Haufen von Hehlern entbeden konnten, die, wie in den „guten alten Zeiten“ des zaristischen Dvortse et impera, den finsternen Massen die — jüdischen „Moralpredigten“ vor Augen führen sollten, um Prozesse a la Veilich und blutige Pogrome zu provozieren. Und wieder kein Zufall war es, wenn bei einer der großen Kundgebungen der revolutionären Demokratie in Petersburg, Banner der jüdischen Sozialisten heruntergerissen werden konnten unter Drohrufen gegen das jüdische Volk!

Die jüdischen Pogrome waren von seher der Stadtmesser der zaristischen Reaktion; sie sind heute — eine normale Erscheinung des republikanischen Rußland geworden. Gewiß schlossen sich auch die Leninisten der Sowjetrevolution an, die das Zentralkomitee des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates gegen die Judenbrutalität votierte; diese Einmütigkeit war aber nur dadurch zu erreichen, daß in der von Abramowitsch, dem Vertreter des jüdisch-sozialistischen „Bundes“, vorgeschlagenen Fassung von vornherein jeder Hinweis ausgeklammert war, daß die Marxisten selbst die Anarchie — und folglich auch die Pogrome — nähren und schüren. Freilich, die breitesten Massen, die heute die Träger des russischen Chaos sind, lassen sich nicht mehr in die Parteireihen Lenins hineinzwingen, die Wellen der Anarchie schlagen viel höher und werden vielleicht bald auch die Denzogenen selbst wegsetzen, die jetzt schon die Führung über die Massen, der sie sich rühmen, nicht mehr besitzen. Wird aber dann Rußland gerettet werden, oder wird es schon zu spät sein, und das Land der erstarrtenen Freiheit, das Reich des großen, schönen Märtraumes mit in den Abgrund hineingerissen werden?

Albert Thomas in Genf.

Der ehemalige Munitionsminister Albert Thomas, der gegenwärtig die französischen Arbeiterzentren besucht, um für die Kriegspolitik der sozialistischen Parteimehrheit Stimmung zu machen, hat einen Ableser über die französische Grenze unternommen und in Genf eine öffentliche Rede gehalten. Die Gelegenheit hierfür hat der Genfer Konsumverein geboten, der im Theater der Viktoria-Allee ein Wohlthatigkeitsfest veranstaltete. Die Hälfte des Ertrages sollte dem Roten Kreuz, die andere Hälfte den Arbeitergenossenschaften in den vom Feinde freigegebenen Gebieten zugute kommen. Die Eintrittspreise waren so hoch bemessen, daß die Genfer Arbeiter sich von dieser Versammlung ausgeschlossen fahen. Die Konsumvereine der Schweiz haben schon an und für sich einen vorwiegend bürgerlichen Charakter, und da Thomas nach französischer Auffassung des Genossenschaftswesens in diesem hauptsächlich ein Machtmittel des Sozialismus erblickt, so fiel es ihm sehr schwer, seine bürgerlichen Zuhörer für die Kriegsarbeit der französischen Genossenschaften zu begeistern, deren Schilderung er als Thema gewählt hatte. Man muß dem Redner zugeben, daß er sich bei den unermüdlichen politischen Abwehrungen ersichtlich bemühte, korrekter zu sein und alles zu vermeiden, was das neutrale Empfinden der Schweiz verletzen konnte. Wenn es ihm nicht immer gelang, diese Grenze einzuhalten, so beweist das nur, daß die Politiker der kriegführenden Staaten überhaupt jede derartige öffentliche Propaganda im neutralen Anstande unterlassen sollten. Albert Thomas, der im Jahre 1911 zum erstenmal in die Kammer gewählt wurde, ist jetzt 39 Jahre alt. Fast klein und kompakt, mit braunem runden Vollbart und dichten Haaren, aus dem lebhafteste Augen hinter einer Brille glänzen, macht er viel mehr den Eindruck eines jüdischen Pastors, als eines Apostolens des lateinischen Kriegesfanatismus. Wenn ich mich recht erinnere, ist er tatsächlich protestantischer Abstammung und hat durch ein Studium an der Universität Freiburg in Baden seine Pariser Erziehung vervollständigt. Er begann seinen Vortrag mit der ohne den Versuch eines Beweises aufgestellten Behauptung, daß

Frankreich am 4. August 1914 angegriffen worden sei, daß dieser Angriff die Arbeiterwelt ohne Zögern zu den Waffen trieb und das ohnehin bestehende genossenschaftliche Leben der französischen Arbeiter infolge des Mangels an Mitglidern plötzlich erlosch. Der Verlauf des Krieges hat nach der weiteren Schilderung Thomas' die genossenschaftliche Tätigkeit in Frankreich wieder geweckt und in geradezu ungeahnter Weise entwickelt. Angesichts der Schwerfälligkeit der Verwaltungsbehörden mußten die Arbeiterverbände sofort eingreifen, um die Volksernährung zu organisieren. Und dann kam unter dem Ministerium von Thomas selbst das Bedürfnis, die Massenproduktion von Waffen und Munition zu regeln und die Unterkunft und Ernährung der dazu aufgebotenen Arbeiter und Arbeiterinnen zu sichern. Der Redner schilderte, wie in Bourges und St. Etienne die Bevölkerung sich in kürzester Zeit verdoppelte und verdreifachte und wie es ihm durch Förderung der genossenschaftlichen Organisationen gelang, die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Er wies dabei auch die Behauptung zurück, daß Frankreich sich nicht auf den Krieg vorbereitet habe. Der Verbrauch an Munition habe im jetzigen Kriege einen so fabelhaften Umfang erreicht, daß auch die deutsche Armee vorübergehend zu Auskunftsmiteln habe greifen müssen. Frankreich selbst stelle jetzt an einem einzigen Tage mehr Kriegsmaterial her als früher in einem Jahre. Die Mitarbeit der Genossenschaften am Kriegswerte habe in Frankreich ebenso wie in Deutschland das Mißtrauen der Behörden gegen diese Körperschaften erschüttert. Albert Thomas hielt sich nach diesen Erfahrungen für berechtigt, dem Genossenschaftswesen eine neue große Zukunft zu verschreiben. Der Traum einer aus den Genossenschaften hervorgehenden friedlichen Verfassung der menschlichen Gesellschaft nehme am Vorabend des Friedens wieder greifbare Gestalt an: die Arbeiterorganisationen seien berufen, das Wiederaufleben des Protektionismus zu verhindern, der nicht zuletzt zum jetzigen Weltkriege geführt habe. Die Genossenschaften müßten auch dahin wirken, daß der Friede das Recht, die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker sicherstellt.

Dieses Zukunftsbild, das er selbst, wie bemerkt, als Traum kennzeichnet, schloß Thomas mit der etwas gezwungenen Versicherung, daß das französische Volk fest an den siegreichen Abschluß des Krieges glaube. Diese mit harter, aber zögernder Stimme vorgetragene Schlusssätze haben die guten Bürgerleute in Genf einigermassen überrascht. Ihr stüchtiger Beifall ließ erkennen, daß die Rede des Mannes, den die aus Paris inspirierte weltliche Presse als den künftigen Lenker der Geschicke Frankreichs vorstellte, sie zwar interessiert, aber nicht überzeugt hat. Thomas wiederholte seinen Vortrag in Lausanne ebenfalls zu dem oben erwähnten wohlthätigen Zweck. Was würden die welschen Zeitungen sagen, wenn etwa der Abgeordnete von Lörrach auf den Gedanken verfallen würde, in Basel eine Gedenkfeier zu veranstalten für die Opfer der französischen Fliegerangriffe?

Literarisches.

„Vormarsch.“ Von Walter Bloem. Verlag Grethlein u. Co. G. m. b. H., Leipzig. Feldausgabe M. 4.50; Geschenkausgabe M. 6.—.

Die Verfasser der ins Unendliche angefachelten Kriegsliteratur stehen dem Auge des Kritikers mit Leichtigkeit erkennbar, in zwei Gruppen. Die eine — sie bildet bezeichnenderweise das Hauptkontingent — rekrutiert sich aus Leuten, die, weit vom Schuß, gehegt und gepflegt, alles kriegerische verwerlichen, obwohl sie um keinen Preis dabei sein möchten. Das sind die Herren Kriegsberichterfasser, die den Clappentraum abgehenden Literaten und — nichts ist uns erspart geblieben — Fräulein Alice Schalk. — Die anderen, spärlich an Zahl, dafür aber sympathisch, weil in ihrem Wesen bescheiden, haben selber in vorderster Linie ihre Brust dem Feinde dargeboten, haben gekämpft, geforen und gelitten und dann erst zu Papier gebracht, was ihr eigenes Erlebnis war. — Der berühmte Autor des vorliegenden Buches gehört, wie nicht anders denkbar, in die Gruppe der Wenigen. Er hat den Krieg als Offizier mitgemacht, zog mit der Armee Kluck bis vor Paris, kämpfte an der Marne und wurde bei Soissons durch zwei englische Kugeln verwundet. — Diesen Teil des französischen Feldzuges schildert Walter Bloem, der Dichter grandioser Kriegsromane, in seinem „Vormarsch“ mit einer Meisterhaft, die nicht zu überbieten ist. Weiteres zu sagen, erübrigt sich, denn es ist längst schon eine feststehende Tatsache, daß gegenwärtig niemand kriegerisches Erleben so überwältigend nachzulesen vermag wie Bloem. Selbst der grimmigste Feind der „Kriegsliteratur“ wird dieses Buch mit gespannter Anteilnahme lesen; wenn er dann hundert andere in den Winkel schießt, ist es mir ohne weiters begrifflich. E. D. Fangor.

Ausweis der Spenden.

Es Händen des Präzidiums des niedrigen Franco-attilaverelues vom Roten Kreuz für Triest und Istrien sind für dessen human und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen

- (Spenden bis inkl. 9. November.) Für das Rote Kreuz: Sammlung des „Polar Tagblatt“ 50 K; Sammlung des „Polar Tagblatt“ 54 K 76 h; 2 Eselstuten 5 K; Jakob Mader 1 K; k. k. Bezirksgericht Pola (gütlicher Ausbruch der Eurenbeleidigungsklage Basich-Porran) 50 K; Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1—50 20 K 21 h; Basar-Karte 30 K; Skonto für den Losenkauf 10 K; von H übertrage der Besingung Rizzo (für Getraide) 1000 K; Krispan D. vesovi, Ers.-Res. aus Ceylan 10 K; 5 Prozent des Reinertrages vom Theaterkino 94 K 2 h; Hierzu der frühere Ausweis 30,868 K 26 h. Gesamtbetrag 32,193 K 25 h.

Prothesenfond für Kriegsinvaliden der Kriegsmarine: Früherer Ausweis 3088 K 12 h.

Das Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Polz, zugekommene Spenden:

- (Spenden bis inkl. 9. November.) Für das zu errichtende Invalidenheim: Sammlung des „Polar Tagblatt“ 20 K. Hierzu der frühere Ausweis 25,805 K 66 h und Kriegsanzleihe Nom. 200 K. Gesamtbetrag 25,825 K 66 h und Kriegsanzleihe Nom. 200 K.

Für Witwen und Waisener der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

- Sammlung des „Polar Tagblatt“ 133 K; 5 Prozent des Reinertrages vom Theaterkino 94 K 2 h; N. N. 250 K; Limonschiff-Leutnant Julius Strudthoff (durch das Marinekasino) 116 K; Spenden der hier zum Besuche eingeladenen Damen 780 K.

Für die im Felde Erblindeten: Sammlung des „Polar Tagblatt“ 12 K.

Für Witwen und Waisen nach Gefallenen der k. u. k. Kriegsmarine:

- Sammlung des „Polar Tagblatt“ 172 K 20 h; N. N. 250 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge: Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1—50 20 K 21 h.

Hierzu der frühere Ausweis 136,051 K 4 h und Kriegsanzleihe Nom. 1600 K. Gesamtbetrag 137,878 K 47 h und Kriegsanzleihe Nom. 1600 K.

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 51—100 des Roten Kreuzes vom 10. X. bis 10. XI. 1917:

Table with 2 columns: Item name and Amount. Includes Auskunftsstelle des Roten Kreuzes, Hotel Piccolo, Drogerie Tomaz, Papierhandlung Schrammer, Buchhandlung Mahler, Kaffeehaus Panchetti, Tabaktrafik Dorotic. Total: Zusammen K 92.64

Spendet Beiträge für das zu errichtende Invalidenheim!

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia Nr. 34.

Programm für heute: Dorrits Eheglück. Auffspiel in 3 Akten mit Dorrit Welzler.

Fortl. Vorstellungen um 2-30, 3-40, 4-50, 6, 7-10 p. m. Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h

Ein großer Erfolg
der Kriegsanleihe



ist die Bürgschaft
eines ehrenvollen
Friedens!

Briefpapier

in Mappen und Kassetten
in reichster Auswahl

bei

Jos. Krmpotić

Custozaplatz 1
Franz-Ferdinand-Straße 3

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 287 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale Pola, derzeit in Laibach, übernimmt Zeichnungen auf die

VII. österreichische Kriegsanleihe

zu den Originalbedingungen des Prospektes.

Adresse: Polaer Filiale der k. k. priv. Oesterr. Credit-Anstalt in Laibach.

Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien von S. Ogenham.

(Nachdruck verboten.)

49. Und dann endlich Hufschläge galoppierender Pferde, bald auf Stein, bald auf weichen Boden, die ihn die Glückseligkeit verhängeln, noch ehe er den Wagen sehen konnte und dann endlich — endlich —

Wie soll man das alles erzählen? Wie sie lachten und wie sie weinten! Wie sie sich aneinander anklammerten, als könne keine Macht der Welt sie je wieder voneinander reißen!

Wie sie sich küßten, als ob nur Küsse, und zwar sehr viele Küsse die Erinnerung an die langen elf Monate des Hungers auslöschen könnten.

Wie Klein-Katinka sie umtanzte wie ein Kobyld, lachend, wenn sie lachten, weinend, wenn sie weinten.

Wie sogar Peter Kropps kluge Sündenaugen ein wenig feucht wurden, als er ihnen zusah wie ein alter Patzlarb und den kleinen Stepan ungeschickt auf den Armen hielt, damit die beiden Menschen sich ganz einander nähern konnten.

Vielleicht erinnerte er sich an — nun, das war Peter Kropps Sache. Mit ehemmata aber wurde er wieder ganz Geschäftsmann und packte sorglich seine Waren wieder ein.

Und es dauerte nicht lange, so stand er wieder neben seinem Karren auf der Straße wie damals und sah dem Haus auf Hädem nach, das dem Mittel zuparkerte, so schnell zwei Pferde es nur ziehen konnten, und kam sich sehr einsam vor.

Kurz vor dem Abschied hatte er Stepan ein Papier in die Hand gedrückt und gesagt:

„Du hast viel Geld für mich verdient, Stepan Swanowitsch. Hier ist eine Abrechnung über das, was ich dir nun schuldig bin!“

Stepan hatte das Papier zurückgeben wollen. „Du hast mir alles, was ich tun konnte für dich, heute zehnfach gelohnt, Peter Krop“, sagte er.

Und dann warf er einen Blick auf das Papier und steckte es vorsichtig in seine Brusttasche und sagte still:

„Möge Gott gut zu dir sein, Peter Krop! Ein Tade soll mein Freund sein, wo immer ich ihn auch treffe, von diesem Tag an um deinetwillen!“

Geld war eine Macht, die sogar Gouverneur Latukoff, der erste kaiserliche Beamte der Provinz Senffelsk, außerordentlich hoch schätzte.

Das Papier war ein Paß, ausgestellt von Gouverneur Latukoff, der einer gewissen Katia Wassiliewna gestattete, mit ihrem Mann Stepan Blime innerhalb der Provinz Senffelsk zu reisen, und hatte Peter Krop tausend Rubel gekostet.

Einmal jedoch in seinem Leben hatte es Peter Krop nicht geschmerzt, schöne Rubelcheine weggeben zu müssen, nicht einmal an Latukoff . . .

11.

Mann und Weib und Kinder als Wanderer auf dem endlosen Weg . . .

Die Mittelberge sind wunderschön zur Sommerzeit; aber wären sie auch bitter und öde gewesen wie eine Wüste, so hätten sie diesen glücklichen Menschen dennoch

ein Paradies geschaffen, denn unseren Himmel könn wir uns selbst schaffen und mit uns tragen überallhin in unseren Herzen.

Glücklich wie Kinder waren Stepan und Katia Gouverneur Wassiljins Feuerspaß bereitet ihre keine Sorgen — noch nicht.

Tag um Tag zogen sie langsam die Hügel hinauf ein wandernder Mikrokosmos reinen Glückes. Sie hatten, was sie begehrten und mehr, als sie seit langer Zeit gewagt hatten, zu hoffen. Der Sturm war über hinweggebraut und nur leuchtete Sonnenschein.

Iwar mußte ihr Weg immerdar endlos sein, das war er ein Weg des Glückes. Auf den sich lang hingehenden Wegstrecken zwischen den Hügeln pflegte Stepan neben den Köpfen seiner Pferde zu marschieren und im Wandern mit ihnen zu lachen und zu scherzen.

Um Katinka eine Freude zu machen, hat er das hochragende hölzerne Kammlet über den Hals des Handpferdes mit Glöckchen behängt; nicht mit gewöhnlichen Glöckchen, wie andere Pferde sie tragen, sondern mit fein abgestimmten Silberglöckchen, die melodisch erschallen, als längen sie ein frühliches Lied des Glückes über Täler und Wälder hin.

Stück für Stück erzählte Katia ihrem Mann, was sie alles hatte ausüben müssen nach seinem Verlassen von Irkursk.

Wie die Männer, die ihren Geld schulden, seine Abwesenheit benötigten, um sich mit ihr herumzuzantzen und wie fast alle bestritten, daß sie überhaupt etwas schuldig seien oder doch nur einen Teil der Schuld zu geben wollten.

(Fortsetzung folgt.)